Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge

Herausgeber: Bioforum Schweiz

Band: 64 (2009)

Heft: 3

Artikel: Benny Haerlin im Gespräch

Autor: Haerlin, Benny / Patzel, Nikola

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-891497

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Benny Haerlin im Gespräch

Benny Haerlin leitet für die Zukunftsstiftung Landwirtschaft die Initiative «Save our Seeds» (Rettet unser Saatgut). Er ist Mitglied des Weltagrarrates und lebt in Berlin. Nikola Patzel unterhielt sich mit ihm zum Thema Ernährungssouveränität.

Was bedeutet es, über Ernährung souverän zu bestimmen?

K+P: Herr Haerlin, das Wort «Souveränität» war ursprünglich erfunden worden, um die Machtfülle der französischen Sonnenkönige zu bezeichnen. Bedeutet «Ernährungssouveränität» heute, dass weltweit wenige Konzerne bestimmen, wer was anbaut und wer was isst?

Benny Haerlin: Nein, sie ist genau das Gegenteil. Wie in Frankreich hat sich ja in den meisten Ländern doch das **Volk** als Souverän in der einen oder anderen Form etabliert, und genau darum geht es auch beim Begriff der Ernährungssouveränität.

Die ursprüngliche Definition stammt von Bewegungen, die in Lateinamerika schon zehn Jahre daran arbeiten. Sie wurde geprägt von der Kleinbauernorganisation **Via Campesina,** die fordert, dass das Volk, dass vor allem die Kleinbauern, die Gemeinden, aber auch die Staaten selbst entscheiden sollen, was sie anbauen und wie sie anbauen und wie sie sich selbst ernähren.

Der **Weltagrarbericht** hat diesen Begriff jetzt erstmals auf UN-Ebene als zwischenstaatliche Vereinbarung definiert als «Das Recht aller Völker und souveränen Staaten, ihre Landwirtschafts- und Ernährungspolitik auf demokratische Weise selbst zu bestimmen». Diese Definition ist nicht völkerrechtlich verbindlich wie die Deklaration der Menschenrechte der UN, sondern das, worauf sich 58 Staaten und UN-Organisationen in diesem Bericht geeinigt haben. Sie ist deshalb auch noch relativ weit gefasst.

Klosterschüler, Redakteur, revoltierender Hausbesetzer, Grüner Europaabgeordneter, Hausgärtner und Saatgutschützer: Benedikt Haerlin hat schon viel erlebt (Foto: ZSL)

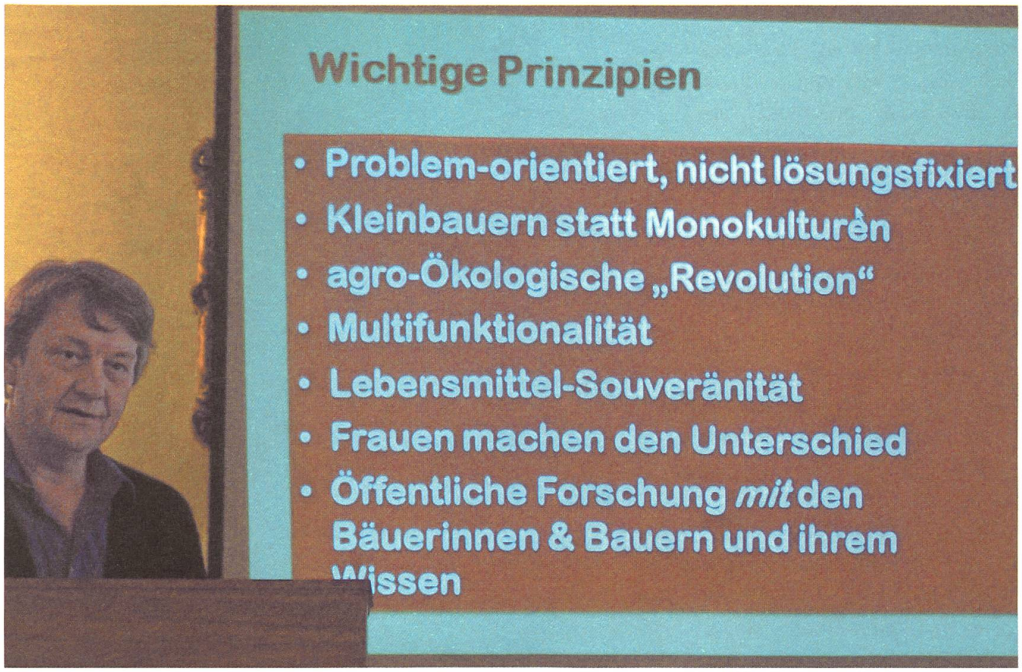
In der ursprünglichen Absicht der Souveränität steckt ganz eindeutig das **Subsidiaritätsprinzip: Diejenigen, die anbauen, sollen bestimmen.** Das heisst in diesem Sinne auch, die Bürger von Uri sollen bestimmen können, ob sie Hybrid- oder samenfeste Sorten haben wollen. Aber natürlich gibt es staatliche Vereinbarungen, z. B. über Lebensmittelsicherheit, die sinnvollerweise nicht nur in Uri gelten und in Schwyz schon ganz anders definiert sind.

Die Souveränität besteht zunächst mal einfach darin, eben nicht abhängig von einem Sonnenkönig oder einem transnationalen Unternehmen oder eben auch von entsprechenden WTO-Bestimmungen über Import, Export und Preise zu sein, wenn es um das fundamentale Recht auf Ernährung geht! Diejenigen, die anbauen, dürfen nicht von internationalen Konzernen und auch nicht durch globale Vereinbarungen gezwungen werden, ihre Vorlieben und ihre Erkenntnisse vor Ort einem globalen Marktgesetz zu opfern.

Also bedeutet Ernährungssouveränität auch stark die Möglichkeit zum Selbstschutz?

Es ist zunächst ein nationaler Selbstschutz. Sich selbst ernähren zu können, ist eine fundamentale Voraussetzung für souveräne Entscheidungen von Staaten. Es gibt ja diesen Spruch: «Wer die Lebensmittel beherrscht, beherrscht die Welt». Viele Länder auf dieser Welt sind existenziell von Lebensmittelimporten abhängig und deshalb auch von den Export-Ländern und den Firmen, durch die sie Lebensmittel importieren. Ein klassisches Beispiel sind Staaten in Afrika, die zwar grosse Mengen an Exportgütern in der Landwirtschaft produzieren, ob das nun Schnittblumen oder Kakao oder Kaffee oder Baumwolle ist, die aber nicht genügend Lebensmittel produzieren, um ihre eigene Bevölkerung zu ernähren. Da stellt sich die Frage: Ist das eine sinnvolle, ökonomische und staatliche Strategie oder ist es nicht klüger, wenn Staaten zunächst mal darauf achten, dass sie sich selbst ernähren können und dann die Überschüsse zu exportieren? Im vergangen Jahr, als die Lebensmittelpreise teilweise um 200 bis 300% anstiegen, hat das dazu geführt, dass Menschen gehungert haben, die vorher genug zu essen hatten, weil die Relation der exportierten Rohstoffe, der **Kolonialwaren,** wenn man so will, zu den Lebensmittelpreisen ungünstig für sie waren. Die Souveränität ist erstmal ganz handgreiflich die Frage: Können wir uns selbst ernähren, oder sind wir von anderen dabei abhängig?

Auch auf der Ebene einer Gemeinde und einer Region ist die Frage: Sind wir in der Lage, uns selbst zu ernähren, oder sind wir abhängig von einem World-Food-Programm oder von staatlichen Zuweisungen und so weiter? In vielen Ländern, speziell in Afrika, ist es so, dass die ländliche Bevölkerung von der städtischen Elite nicht besonders gut behandelt wird. Der städtischen Elite ist die Frage, ob die Menschen auf dem



Hier stellte Benny Haerlin die im Weltagrarbericht geforderten Prinzipien vor Biobäuerinnen und -bauern in Bayern vor (Foto: NP)

Lande hungern oder nicht, weniger wichtig als die Frage, ob sie noch zusätzlich Devisen durch Export von Kolonialwaren erzielen können. Und auch da stellt sich dann die Frage: Wie souverän ist die Gemeinde, wie souverän ist die Region gegenüber der Staatsmacht und deren nicht selten korrupten Inhabern?

Gefahren des Missbrauchs von «Souveränität»

Die Begriffe «sustainability» und Nachhaltigkeit wurden, sobald sie in der gesellschaftlichen Diskussion wichtig wurden, auch viel von Leuten gebraucht, die damit nicht-nachhaltiges Verhalten verkaufen. Welches sind die grössten vergleichbaren Gefahren für das Konzept der Ernährungssouveränität?

Der Preis des Erfolges ist oft der Missbrauch, das ist richtig. Inwieweit das bei diesem Begriff zu vermeiden ist, vermag ich nicht zu sagen. Ich glaube, dass er etwas in sich birgt, das schwer zu domestizieren ist für eine Globalisierungspolitik des Agrarhandels und monokulturelle Grossunternehmen. Aber natürlich ist das auch eine Gefahr und werden wir möglicherweise hören, Ernährungssouveränität bedeute, sich nicht auf gemeinsame CO_2-Emissionsreduktionsziele festlegen zu lassen. Das ist eine wichtige Frage, vor allem in den asiatischen Staaten: Indien, China, Indonesien… Es ist auch denkbar, dass der Begriff benutzt wird, um zu sagen, wir haben auch das Recht, gentechnisch veränderte Soja und Mais anzubauen, das ist unsere Souveränität, oder gar die Forderung, ihr müsst das dann auch akzeptieren und importieren. Da hört dann aber eindeutig der Spass auf! Souveränität bedeutet immer, ich kann das tun und entscheiden, was mich betrifft, aber ich kann nicht über andere bestimmen.

Also, der Begriff wird wie alle Begriffe sicherlich eine **Kampfzone** auf die Dauer. Aber ich denke, auch der Missbrauch, der heute mit dem Begriff «Nachhaltigkeit» getrieben wird, birgt ja in sich nichtsdestotrotz ein Akzeptieren von ökologischen Notwendigkeiten, wie das vor 15 Jahren noch nicht der Fall gewesen ist.

Cassis-de-Dijon in der Schweiz?

Die Schweizer Bioszene ist darüber uneins, ob man sich mit einer auf internationale Kundschaft zielenden «Qualitätsstrategie» an der Entgrenzung des nationalen Marktes beteiligen will oder ob man lieber das Referendum gegen die Übernahme des EU-«Cassis-de-Dijon»-Prinzips ergreifen sollte (siehe K+P 2/09, S. 17). Mit welcher Strategie tut man aus Ihrer Sicht am meisten für die Ernährungssouveränität?

Das ist eine heikle Frage. Ein Aspekt ist: Wer entscheidet, was Lebensmittel sind? Beispielsweise: Darf ich Käseimitat einfach als Käse verkaufen?, und solche Geschichten. Ich denke, da ist eine Zentralisierung problematisch. Das hat in der Vergangenheit im Europäischen Unionszusammenhang häufig dazu geführt, dass es legal wurde, das Original zu fälschen. Auf der anderen Seite ist auch zu bedenken, dass viele Lebensmittel in einem Land eine bestimmte Tradition haben und in einem anderen nicht. Wenn wir jetzt sagen, es darf in unserem Land nur gegessen werden (lacht), was in diesem Land auch als Lebensmittel zugelassen ist, kann es passieren, dass gerade Spezialitäten, auf die man in der Schweiz gar nicht kommt, weil sie da nicht angebaut werden, vom Markt ferngehalten werden.

Ich denke, wenn man da einen klugen **Mittelweg** findet, ist man am besten bedient. Ich würde nicht versuchen, alles Fremde grundsätzlich rauszuhalten, aber würde mich noch viel mehr **davor hüten, eine europäische Zentralinstitution zu akzeptieren,** die bestimmt, was gegessen werden darf und was nicht.

Lebensmittelqualität, Manipulation und Kennzeichnungspflicht

In Luzern, bei der Food and Democracy-Konferenz, wurde in einem Workshop über Ernährungssouveränität auch gesagt, dass ein fetter Mensch möglicherweise seine Ernährungssouveränität abgegeben habe. Was ist damit gemeint?

Unsere Ernährungssouveränität als Verbraucher ist einem konstanten Bombardement einerseits von **Werbung** ausgesetzt. Man soll sich nicht täuschen, wie schlau die Werbung in der Lage ist, uns zu beeinflussen, obwohl wir das gar nicht merken. Auch auf der unbewussten Ebene ruft sie bei uns Veränderungen hervor. Auf der anderen Seite sind wir einem Bombardement von neusten wissenschaftlichen Ernährungserkenntnissen ausgesetzt. Und die sind meistens **Einzelaspekte:** Die Wissenschaft hat festgestellt, dass folgende Fettsäure besonders günstig *dafür* ist, und ein EU-Gremium genehmigt, dass man, weil ein Lebensmittel besonders viele Antioxidantien habe, draufschreiben darf: «ist krebsvorbeugend», und so weiter.

Das hat dazu geführt, dass unsere traditionelle und auch aufgeklärtere **Esskultur** vollkommen unter

die Räder gekommen ist. Es hat zu einer kompletten Verwirrung geführt. Ich habe kürzlich mal ein Buch gelesen von Michael Pollan aus den USA. Der gibt uns z. B. den Ratschlag: «Iss nichts, was deine Grossmutter nicht als Lebensmittel identifiziert hätte» (lacht). Diese Nährstoffeinzelinformationen, die wir dann auch zum Schluss auf der Packung wiederfinden: «nur 0,15% Fett» und so weiter, verwirren eher und beeinträchtigen unsere Souveränität ganz massiv. Unsere Kultur ist insgesamt doch sehr **wissenschaftsgläubig.** Das heisst, wenn die Wissenschaft mal etwas festgestellt hat, dann gilt das als unumstössliche Wahrheit, die nur durch neuere wissenschaftliche Erkenntnisse wieder umgestossen werden kann.

Einwurf: Es gibt ja schon länger das Kinderlied: «Die Wissenschaft hat festgestellt, festgestellt, festgestellt, dass Marmelade Schmalz enthält, Schmalz enthält…»

Das hat auch viel mit der industriellen Zerlegung von ursprünglich ganzheitlicheren Lebensmitteln zu tun, die im Wesentlichen nur noch als eine Summe von einzelnen, Nährwert bietenden Komponenten betrachtet werden. Auch das beeinträchtigt für uns Normalverbraucher die Souveränität doch ganz erheblich und stört vor allen Dingen eine **kulturelle Entwicklung.** Das klassische Ergebnis ist, dass wir zwar mit einem Haufen an Ernährungsinformationen überschwemmt werden, uns gleichzeitig aber im Schnitt immer süsser, fetter und ungesünder ernähren.

Also, irgendetwas funktioniert da nicht richtig.

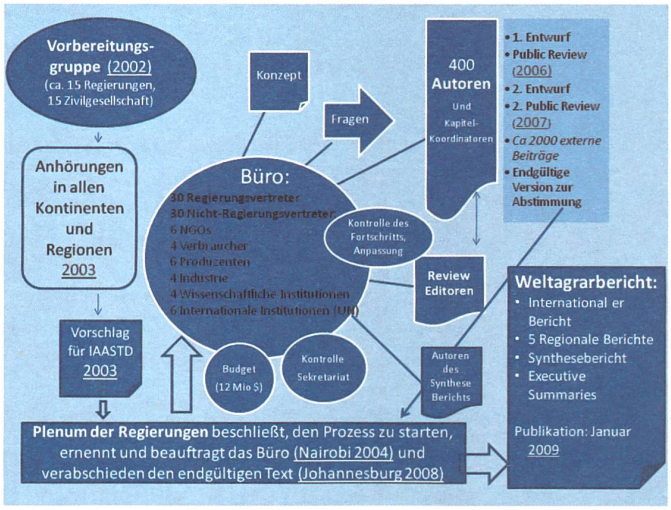
Zur Ernährungssouveränität des Verbrauchers gehört natürlich auch ganz wesentlich, überhaupt in der Lage zu sein, **selbst Lebensmittel verarbeiten zu können.** Wenn Sie sich anschauen, wie stark in den vergangenen zwei Generationen die Kochkunst gelitten hat, also nicht im Restaurant, sondern bei uns zu Hause, dann ist das ein deutliches Indiz dafür, dass wir Souveränität verloren haben. Wir machen irgendeine Büchse, irgendein Fertiggericht auf, gucken noch schnell auf die Gebrauchsanleitung: erstens, zweitens, drittens, 15 Min. kochen lassen und haben eigentlich den Sinn dafür, wie ich aus einen natürlichen Produkt ein nicht künstliches, sondern kunstvolles Mahl machen kann, mehr und mehr verlernt. Das beeinträchtigt unsere Souveränität ganz entscheidend.

Schliesslich ist unsere Souveränität als Verbraucher auch extrem beschränkt worden durch den **Zentraleinkauf** einiger weniger Lebensmittelkonzerne. Wir haben eine scheinbar riesige Vielfalt im Supermarkt, aber wenn wir genauer hinschauen, stellen wir fest, dass das letztlich eine Vielfalt ist, die in der Fabrik hergestellt wird, während die Einzelteile, aus denen diese Lebensmittel bestehen, immer weniger geworden sind.

Sie glauben gar nicht, wo überall Glucose, Dextrose, was auch immer für eine -ose in Lebensmitteln drin ist, in denen man das überhaupt nicht vermutet. Sie finden kaum Fleisch, in dem nicht auch Stärke und Zucker enthalten ist. Das sind Formen der Enteignung unserer Lebensmittelsouveränität als Verbraucher, gegen die wir uns wehren müssen und gegen die wir uns auch wehren können. Der erste Schritt ist, näher **an den Produzenten** heranzukommen, von dem diese Lebensmittel ursprünglich stammen.

Ist diese gegenwärtige Debatte in Deutschland über Kennzeichnungsfragen tatsächlich wichtig, ob man nach Prozenten des «empfohlenen» Fetts usw. oder mit der sogenannten «Lebensmittelampel» kennzeichnen soll, oder ist das eine falsche Front, an der gekämpft wird?

Wenn über ein Produkt etwas gesagt wird, das selbstverständlich



Die Entstehung des Weltagrarberichts war ein Riesenprojekt. Haerlin war dabei einer von 30 Nicht-Regierungsvertretern, entsandt von der Zukunftsstiftung Landwirtschaft

ist, zum Beispiel «fettfreie Kartoffel», und man dem Verbraucher damit suggeriert, das sei gesund, ihm aber zugleich eine Überdosis Zucker oder Stärke unterjubelt, dann sind Grundinformationen zu solchen Werbemassnahmen Gegengift und sinnvoll, die sagen, dieses Lebensmittel enthält sehr viel Zucker oder sehr viel Fett oder sehr viel Kalorien und sehr wenig Nährwert.

Aber wie das immer so ist, sobald das für alle Produkte gleich standardisiert und in Form einer Ampel dargestellt werden soll, setzen sich natürlich die Rechtsanwälte der zuständigen Lebensmittelkonzerne drüber weg und werden in der Lage sein, auch das in kurzer Zeit wieder zu pervertieren. Es gibt über unsere Lebensmittel eigentlich keine Aussagen, die einfach nur in einer Rot-grün-oder-gelb-Ampel ausgedrückt werden können. Wir brauchen Fett, aber wir brauchen nicht zu viel Fett (lacht). Es ist pervers, nur noch Magerfleisch zu essen. Nach der Ampel stünde dann aber möglicherweise nur noch zur Debatte: «Wie viel Fett enthält dieses Fleisch?» Die eigentliche Frage ist: «Wie viel von diesem Fleisch sollte ich essen?» Das alles lässt sich nicht mit einer Ampel ausdrücken. Von daher bin ich solchen Konzepten gegenüber ausgesprochen skeptisch. Es gibt ja auch viele verschiedene Ernährungskonzepte, die in sich durchaus zu einer gesunden Ernährung führen.

Einwurf: Wie die Chinesen, die ihr Hühnchen zwölf Stunden lang kochen und die Rohköstler, die alles ungekocht essen…

Genau. Es gibt wirklich eine grosse Vielfalt an Möglichkeiten dafür, sich gut zu ernähren. In einseitigen Informationsbits hängt auch immer die Entwertung aller anderen Informationen drin. Z. B.: Jetzt ist wichtig, wie hoch mein Cholesterinspiegel ist. Dann wird alles über diesen Leisten gezogen. Oder: Es ist wichtig, wie viel Fett ich esse. Dann wird alles über diesen Leisten gezogen. Es gibt unglaubliche Kämpfe darum, wie die sogenannte Ernährungspyramide aussehen soll, die als Empfehlung rausgegeben wird. Das sind **Formen der Standardisierung, die aus meiner Sicht letztlich ins Elend führen.**

Umgang mit Totschlagargumenten und mit dem eigenen Garten…

Wie gehen Sie mit Totschlag- und Sachzwang-Argumenten um: Das mit der Ernährungssouveränität

seien Illusionen, wirtschaftliche Traumtänzereien, die Realität sei so anders, da könne man nicht anfangen, etwas in kleinen Einheiten zu machen…?

Es gibt eine Rhetorik, die behauptet, nicht wir seien es, die die Realität machen, sondern die Realität sei es, die uns macht. Und wenn man der aufsitzt, sollte man sich sowieso gleich begraben lassen (lacht).

Das kenne ich auch gut aus der ganzen Debatte um die **Gentechnik,** wo beispielsweise von Seiten der Industrie gesagt wird: «Das kommt doch sowieso»: Also gar nicht mehr gefragt wird: «Ist das sinnvoll oder nicht sinnvoll?», sondern einfach behauptet wird, das sei doch nicht aufzuhalten. Das ist zum Beispiel in Europa in der Frage «Einsatz von Gentechnik bei Lebensmitteln» eine Hauptstrategie der Agrarindustrie. Aber die wurde im Laufe der letzten 10 bis 15 Jahre doch deutlich widerlegt. Es kommt eben nicht sowieso, sondern es kommt nur dann, wenn sich die Verbraucherinnen und Verbraucher bzw. auch die Landwirte das **aufschwatzen lassen.**

Grundsätzlich sollten wir allen Argumenten, die darauf hinauslaufen: «Du kannst doch eh nichts ändern daran», mit allergrösstem Misstrauen begegnen. Meine Gegenfrage mit Bezug auf die entscheidenden Ernährungsfragen dieser Welt, ist: «Wie kann es sein, dass wir heute mehr als je zuvor, auch pro Person, an landwirtschaftlichen Produkten herstellen und trotzdem mehr Menschen als je zuvor, auch prozentual, **hungern?»** Da kann doch etwas nicht stimmen.

Die politische Erfahrung zeigt, dass Debatten meist nur mit wenigen Schlüsselbegriffen geführt werden. Welche Worte sollten im Begriffskonzert von «Nachhaltigkeit», «Zukunftsfähigkeit» «bio», «gentechfrei» «regional», «saisonal», «fair», «Ernährungssouveränität» zurzeit Ihrer Meinung nach als Schlüsselbegriffe besonders betont werden?

Ich denke, dass der Begriff der **Ernährungssouveränität** in der Tat ein grosses Potenzial hat, als Hefe in der Diskussion zu wirken, gerade weil er eben verschiedene Aspekte beinhaltet.

Ich denke, dass die **Klimaverträglichkeit** von Ernährung, wenn man es mal so nennen will, ein entscheidendes Thema der nächsten Jahrzehnte sein wird und auch sein muss. Und ich glaube, dass die Frage des **Kreislaufs,** sei es von Nährstoffen, von Wasser, auch von unserem Geld, eine ganz wesentliche Betrachtungsweise ist. Was für Kreisläufe stecken jeweils hinter einem Lebensmittel? Das würde ich nicht auf die auch schon wieder zum Schlagwort gewordenen «Foodmiles» reduzieren, also: Wie viel Entfernung steckt darin? Es gibt ja auch sinnvolle und wichtige Kreislaufformen, die im internationalen Handel realisiert werden können. Und es gibt ja Vorteile, z. B. wenn ich Tomaten aus dem Süden importiere, anstatt sie im Norden in Gewächshäusern mit hohem Energieaufwand herzustellen, obwohl der Transportweg weiter ist. Man muss da genau hinschauen.

Ein wichtiges Konzept in der ganzen Geschichte ist auch die Frage des **Genusses** in einem umfassenden Sinne: Wie viel Freude habe ich am Essen und an seiner Herstellung und an der Landschaft, in der es hergestellt wird? Wir sollten uns die Genussfähigkeit auf all diesen Ebenen nicht abkaufen lassen. Das ist auch eine Frage der **Kultivierung und des Lernens.** Es ist wie bei der Liebe und kommt nicht einfach von selbst, sondern will kultiviert werden. Meine Genussfähigkeit hängt davon ab, wie gut ich gelernt habe, zu kochen, zu schmecken, hinzusehen, zu unterscheiden und das Ganze zu geniessen.

Mit welchem Thema möchten Sie dieses Interview gerne abschliessen?

Ein Aspekt der Ernährung, den ich persönlich in den letzten Jahren immer ernster nehme, und von dem ich gelernt habe, gerade auch in der globalen Auseinandersetzung um die Frage, wie die Menschheit sich ernähren kann, ist der **Garten.** Wenn ich mich frage: «Wie kann ich aus einem Stück Land das Optimum an Nährwert für Menschen herausholen?», dann komme ich unweigerlich auf eine gärtnerische Bewirtschaftung dieses Landes. Nicht auf Monokulturen. Die produzieren sehr viel weniger Nährwert, auch wenn sie möglicherweise in der Lage sind, in unserer gegenwärtigen Marktsituation mehr Wert pro Arbeitsplatz zu generieren.

Der Garten ist für mich auch ein Symbol dafür, wie Städter sinnlich begreifen können, worum es eigentlich geht. Jeder, der ein Stück Land, und wenn es noch so klein ist, auch im Hinterhof, mitten in der Stadt, bearbeitet, hat ein ganz anderes Verständnis von den Problemen, von der Saisonalität, von den Kreisläufen, die es da gibt, was wir da an angeblichen Unkräutern haben und was an Schädlingen, und was es bedeutet, eine Pflanze zu ernähren und auch eine ganze Gesellschaft von Pflanzen und anderen Organismen, also ein Ökosystem, im Gleichgewicht zu halten. Wir verstehen dann auch, dass das nicht wilde Natur ist, sondern etwas, das wir Menschen beeinflussen.

Das sagt z.B. auch Vandana Shiva…

Ja, mit der diskutiere ich darüber öfter. Wir Menschen haben die allermeisten Ökosysteme dieses Planeten von unseren menschlichen Aktivitäten abhängig gemacht. Selbst ein Naturschutzgebiet funktioniert heute nur noch aufgrund menschlicher Interventionen. Wir haben diesen Planeten zu einem Garten gemacht, und jetzt müssen wir uns auch als anständige Gärtnerinnen und Gärtner bewähren.

Herr Haerlin, wir danken Ihnen herzlich für dieses Gespräch.

Die Fragen stellte Nikola Patzel

Kontakt Haerlin: Zukunftsstiftung Landwirtschaft
Marienstrasse 19–20,
D-10117 Berlin,
Telefon +49 30 27590309
www.saveourseeds.org
www.weltagrarbericht.de